

fast jeden Tag Gelegenheit, in aller Bequemlichkeit diese seltsamen Aufzüge zu betrachten mit ihren Musikkapellen, Priestern, Sängern, den kleinen geschminkten Schauspielerinnen, die im langen Zug, auf Pferden stehend, daherkommen, und was alles noch dazu gehört.

Im Hotel ist ein europäisches und ein chinesisches Restaurant, und in den oberen Stockwerken ist ein — nun wie soll ich sagen — ein Institut, aus dem man sich für den Abend, falls man sich in seinem Zimmer mit dem allzu breiten Bett einsam fühlen sollte, Gesellschaft beziehen kann. Bei der Dünne der Wände läßt sich auch ohne Schwierigkeit feststellen, daß von dieser Einrichtung lebhafter Gebrauch gemacht wird.

51. Nächtliche schwimmende Stadt

Kanton

Nur die Hälfte Kantons steht auf festem Land, die andere Hälfte schwimmt im Strom. Fast ehe man die Stadt sieht, fährt man schon vorbei an der vielfachen Reihe der Dschunken, Sampans und Boote, die den Straßen vorgelagert sind. Und in dem Flußarm, der das eigentliche Kanton von der Vorstadt Honan trennt, ist das Gewimmel so dicht, daß man kaum versteht, wie dazwischen noch eine Fahrrinne bleibt, breit genug für den unablässig ziehenden Strom der Dampfer, Passagierboote und Flöße.

Wie Waldameisen, die in unabsehbarem Zug über den Weg laufen, eine hinter der andern, alle schwer schleppend — man weiß nicht, woher sie kommen, wohin sie gehen, und was all dies Wandern und Schleppen bedeuten soll — so

trippelt es unablässig aus den Booten ans Land, vom Land in die Boote. Tragende und kenchende Kulis, in kurzen blauen Hosen, barfüßig, die breitrandigen spitzen Strohhüte auf dem Kopf, Eisenstangen und Bleche schleppend, Männer, Frauen und Kinder in die Boote eilend, aus den Booten steigend, wie Züge der Ameisen, von denen kein Mensch weiß, woher sie kommen, wohin sie gehen.

Eine starke Lockung geht von diesem Menschenstrom aus, die Lockung, sich ihm anzuschließen und sich willenlos tragen zu lassen, irgendwohin ins Unbekannte, ins Abenteuer.

Wohin mögen diese großen Passagierschunken gehen, deren Decke so niedrig sind, daß man nicht aufrecht darin stehen kann, und in denen die Reisenden geschichtet liegen wie Cardinen. In der Dunkelheit stoßen sie ab, in der Dunkelheit legen sie an.

Abends wenn die grellen Lichter der großen Häuser am Kai wie schillernde Blöcke auf dem dunkeln Wasser glitzern und die Nacht über dem Wasser liegt, wie Vergessenheit bringende Lethé, ist die Lockung besonders stark. Wie ich dem Strom folge und über einem schmalen Steg irgendeinem Boot zugerieben werde, fällt mir ein, daß es im Reiseführer heißt, man solle in Kanton nie ohne Gänste und ohne Führer ausgehen wegen der oft feindseligen Haltung des Pöbels. Und die Weltreisenden, die von Hongkong aus einen gelegentlichen Trip nach Kanton machen, ziehen auch in langem Gänstenzuge, von zahlreichen Führern und Dolmetschern eskortiert, durch die Stadt mit dem angenehmen gruseligen Gefühl von etwas Außerordentlichem und nicht ganz Ungefährlichem. Ich bin jetzt vierzehn Tage lang Tag für Tag allein durch die Stadt gewandert. Natürlich gab es manchmal Schwierigkeiten, vor

allem, wenn ich photographierte. Das ist ja in China nicht ganz unbedenklich, aber mit einem Lächeln, mit einem Scherzwort, das auf der ganzen Welt ein besserer Schutz ist als ein Revolver, wurde die Situation jedesmal wieder gerettet. Aber nachts allein sich auf den chinesischen Fluß zu wagen, ist doch noch etwas anderes. Aber das fällt mir erst ein, als ich schon von der Menschenmenge auf ein Boot gedrängt bin.

Wohin geht die Fahrt? Nur nach Honan hinüber. Dort schlendere ich ziellos durch dunkle, schlammige Gassen. Ein paar hell erleuchtete Häuser locken zum Eintritt. Es sind Spielhöllen. Glücksspiel ist im republikanischen China verboten, genau wie Opiumrauchen. Aber beides bringt Geld, und da man nichts so nötig braucht wie dieses, drückt die Regierung ein Auge oder vielmehr alle beide zu.

Ich habe nie besonderes Interesse für Glücksspiel gehabt, und das Fantang, das man hier spielt, ist ganz besonders langweilig. Mit ausgesuchter Höflichkeit werde ich auf die Galerie genötigt, auf der der Mindesteinsatz vier Dollar ist. Aber da ich die erwarteten hohen Einsätze nicht mache, schaut man scheel zu mir herauf. Außerdem ist das Spiel langweilig, und Menschen in der Aufregung des Spieles sind zudem überall gleich. So bummle ich wieder ans Ufer, wo ein schwächtiges, vielleicht achtjähriges Mädchen mir in der Dunkelheit entgegentritt, eifrig auf mich einredet und mich mit sich zu ziehen versucht. Ich folge ihr und trete auf einen Campan, der sofort abflößt. Die Führerin steht hinten am Heck und treibt das Boot mit einer schleifenartigen Bewegung des einzigen Ruders vorwärts. Das Mädchen, augenscheinlich die Tochter, führt mich in die mittschiffs liegende winzige Kabine, wo sie eine Petroleumlampe

anzünden will. Ich wehre ihr ab und hoche mich vorn am Bug nieder. Weder mit Mutter noch mit Tochter kann ich mich verständigen. Augenscheinlich fragen sie mich, wohin sie fahren sollen. Ich mache eine ziellos ins Weite weisende Geste. So treiben wir den Strom hinab.

Träge und lehmig ist die Flut. Unerkennbare Dinge schwimmen darin. Wir treiben vorbei an all den Booten, Dschunken und Wohnschiffen. Schließlich sind wir auf dem offenen breiten Strom. Dunkle Kästen liegen am Ufer verankert, Dschunken mit großen Aufbauten. Es sind die berühmten Blumenboote, in die man seine Freunde lädt, zusammen mit Mädchen und Wein. Die Campauführerin ruft mir etwas zu, und als ich nicht antworte, lenkt sie an den Blumenbooten vorbei, wieder in einen stillen Arm, und plötzlich sind wir auf einer schmalen Wasserstraße, zwischen hell erleuchteten Booten, deren Kajüten und Verschläge nach rückwärts gleichsam aufgeschnitten sind, so daß man in das beleuchtete Innere blicken kann. Teppiche liegen am Boden, seidene Polster, und darauf hocken schwächliche, buntbemalte Mädchen in hellseidenen Gewändern. Wir sind in einer schwimmenden Stadt der käuflichen Liebe. Boot auf Boot passieren wir. In manchen hocken die Dirnen im trauten Kreis ihrer ganzen Familie mit Eltern und jüngeren Geschwistern. Kommt ein Kunde, so huschten die übrigen aus dem erleuchteten Raume auf den Bug des Schiffes. Ein Vorhang wird heruntergeschlagen. Man wartet ab, bis die geschäftliche Transaktion vollzogen ist, dann setzt sich die Familie wieder zusammen.

Die hell leuchtenden Dirnenboote hören auf, und wir sind wieder irgendwo auf dem fremden Fluß. Ich überlege mir, wie ich wohl wieder zurückkomme, da biegen wir in den Kanal ein, der die Fremdeninsel Schamin vom Festlande trennt.

C O L I N R O S S

Das
Meer der Entscheidungen
Beiderseits des Pazifik

Mit 97 Abbildungen und 7 Kartenskizzen
Siebente, auf Grund neuer Reisen
nach Amerika und Ostasien neu-
bearbeitete Auflage



F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG

1942

Umschlag und Einband nach Entwurf von Georg Vaus, Leipzig

Copyright 1924 by J. A. Brockhaus, Leipzig
Printed in Germany

Inhalt

	Seite
Die Wende zum Pazifik	3
I. Amerika	
1. Amerika von der „Prosperity“ zur „Depression“	23
2. Die amerikanischste Stadt Amerikas	25
3. Das leere Land	30
4. Der große Boom	33
5. Von der Steppe zur Stadt	40
6. Das flüssige Gold	45
7. Der Garten der Sonne	50
8. Die amerikanische Einwanderungspolitik	54
9. Die Negerfrage in den Vereinigten Staaten	59
10. Die Vereinigten Staaten und Japan	63
II. Der Pazifik	
11. Das Gibraltar im Pazifik	71
12. Amerika auf den seligen Inseln	75
III. Japan	
13. Einfahrt in die Jedo-Bucht	83
14. Die Kyori-ya-Bekannthschaft	85
15. Rast im Reis-Rasen-Haus	90
16. Das Teezimmer des Daimyo	95
17. Ein Abend mit halben und ganzen Geishas	101
18. Japans Weg nach Westen	106
19. Reise nach der nördlichen Insel	112
20. Hokkaido	117
21. Der Weg der Götter	121
22. Miyako Odori	126
23. Kirschblütenfest am Biwasee	130
24. Ruhetage in Kanazawa	134
25. Japans Großmächtsgrundlagen	139
26. Ozeanisches oder kontinentales Groß-Japan	144
27. Die gelbe und die weiße Gefahr	153

	Seite
IV. Korea	
28. Die japanische und die koreanische Seite von Cho-sen . . .	161
29. Besuch im Hause „Güterreich“	164
30. In der koreanischen Langschule	169
31. In den Schlössern des Kaisers von gestern	173
V. Mandschukuo	
32. Das Goldland nördlich der Großen Mauer	181
33. Die Mandchurei — von Chang-tso-lin bis Pu Yi	184
34. Die Romanze der Sojabohne	188
35. Die „Lebensfront“ Japans	192
VI. China	
36. Von Mukden nach Tientsin	199
37. Die „Nördliche Hauptstadt“	204
38. Wallfahrt auf den Miao-fong-schan	209
39. Yangtse-Fahrt	213
40. Spuk in Wutschang	218
41. Das alte und das neue „Gesicht“	223
42. „Squeeze“	228
43. Die dritte pazifische Macht	232
44. Wo Ost und West sich treffen	237
45. Ein Paradies von Dienerschafts Gnaden	240
46. Schule in Hongkong	244
47. Ein junges Mädchen von heute — in China	246
48. Sklavinnen zu verkaufen	250
49. Piraten	254
50. Das chinesische Hotel	258
51. Nächstliche schwimmende Stadt	261
52. Verniggerung Chinas?	265
53. Die Zukunft des Himmlischen Reiches	271
VII. Die Philippinen	
54. Die drei Manilas	281
55. Die Inseln der Probleme	285